

Nikolaus Wyrwoll

Wege und Umwege zur Panorthodoxen Synode

Vorbereitung, Durchführung und Rezeption

Vortrag im Serbischen Zentrum Hannover
Donnerstag 16. Oktober 2014, 15 Uhr

Herzlichen Dank auch im Namen unserer orthodoxen Schwestern und Brüder, dass sie sich Zeit nehmen für ihre Probleme. Das sind sie nicht gewohnt, von den christlichen Machthabern dieser Erde und der Rüstungs-Industrie erfahren sie gerade, dass sie aus ihren Urländern vertrieben werden.

1. Das Panorthodoxe Konzil soll in der Pfingstwoche 2016 gefeiert werden, nach dem julianischen Osterdatum also 19. Bis 27. Juni 2016. So haben die Leiter der orthodoxen Kirchen im Frühjahr beschlossen, 6. bis 9. März 2014, in der Synaxis – gemeinsamer Handlung, alter Ausdruck „Synagogé“ - in Istanbul, in der „polis tes metros ekklesias“, der Stadt der Mutterkirche, in der ich seit meiner Pensionierung wohne.

Heute möchte ich versuchen, mit Ihnen auf Wegen und Umwegen zu den Wirklichkeiten der geplanten Synode 2016 zu kommen.

2. Leider war ich bei diesem Jahrhundertereignis des – fast – gemeinsamen Beschlusses März 2014 in Istanbul im Krankenhaus und konnte den Bischöfen nicht persönlich begegnen. Sehr schade. Einige haben Grüße ausrichten lassen, die ich hier weitergebe.

Patriarch Kirill von Moskau erinnerte daran, dass wir auch in schwierigen Zeiten zur russischen Kirche gehalten haben.

Erzbischof Hieronymus von Athen und Ganz Griechenland hat ab 1977 im Ostkirchlichen Institut Regensburg studiert und kommt jedes Jahr inkognito zurück und will sein damaliges Zimmer sehen. Gerade hat er sich für 2015 gemeldet.

Patriarch Neofit von Bulgarien war als Regens und Bischof mit seinem Chor der wieder entdeckten alten der Gregorianik verwandten Melodien auch in Hannover.

Patriarch Daniel von Rumänien hat 1977-1980 im Ostkirchlichen Institut Regensburg und bei Prof. Karl Lehmann in Freiburg im Breisgau studiert.

Metropolit Anastas von Tirana und ganz Albanien hat 1965-1969 in Hamburg Marburg Tübingen studiert.

Patriarch Johannes von Antiochien und dem ganzen Orient war bis 2013 Bischof in Köln, wer ließ sich bei der Synaxis wegen Krankheit vertreten.

Patriarch Elias von Georgien, dem ich 1977 bei seiner Amtseinführung in Tiflis versprochen hatte, Georgisch zu lernen (ging nicht mehr in meinen damals vierzigjährigen Kopf).

Metropolit Sava von Polen hat viele Studenten ins Ostkirchliche Institut geschickt und sie bei uns besucht.

Patriarch Irinej von Serbien verwaltete selbst bis vorigen September 2014 das serbische orthodoxe Bistum in Himmelsthür/Hildesheim und war oft in diesen Räumen hier – die Arbeit machte Generalvikar Milan Pejić !

Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios und ich haben unseren Dr. theol gemeinsam in Rom gemacht und die Kapelle der Kleinen Schwestern Jesu in Tre Fontane aus dem Tuff gebuddelt, Bartholomaios war dann einer der ersten Stipendiaten unseres Ostkirchlichen Institutes Regensburg: im Goethe-Institut in Murnau.

Also deren Grüße gebe ich weiter. Ebenfalls in Istanbul waren Erzbischof Chrysostomos von Zypern, und der 97. Patriarch von Jerusalem Theophilos,

3. Das Konzil soll alle orthodoxen Kirchen zum gemeinsamen Entscheiden und Verkünden zusammenführen. Nun haben Sie schon gemerkt, dass in meiner Aufzählung der Teilnehmer der Synaxis einige fehlen. Die kleine orthodoxe Kirche von „Tschechien und der Slowakei“ fehlt, sie durfte ihr neu gewähltes Oberhaupt nicht senden, weil ein alter Bischof die Wahl für ungültig hält und der Ökumenische Patriarch in Konstantinopel dessen Ansicht übernommen hat. Moskau und Bukarest erkennen die Wahl an. Bei den Unterschriften des Aufrufs zu einem Panorthodoxen Konzil fehlt der Patriarch von Antiochien – er protestiert damit gegen das Schweigen der Synaxis zu seinem Streit mit dem Patriarchen von Jerusalem.

4. Es fehlen auch große lebendige Kirchen, ich nenne drei oder fünf:

4.1. die Orthodox Church of America OCA entstand durch die Mission der russischen Kirche bis nach Alaska hinein. Als 1867 Alaska von Russland an die USA verkauft wurde, schlossen sich die orthodoxen Gemeinden in den USA dieser russisch-aleutischen Kirche an (Inuit, Yupik). 1970 im Kalten Krieg wurde die OCA von Moskau in die Autokephalie entlassen. Die OCA wird von Konstantinopel nicht als kanonische orthodoxe Kirche anerkannt. Seit der Gründung der SCOBA Standing Conference of the Canonical Orthodox Bishops in the Americas gehört die OCA dazu.

2010 wurde auf Anregung Konstantinopels feierlich eine Versammlung der KANONISCHEN Orthodoxen Kirchen gegründet, in die die SCOBA überging, ein Ergebnis der Synaxis aller orth. Kirchenführer 10.-12. Oktober 2008 im Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel, die die „Sehnsucht nach schneller Heilung aller kanonischen Anomalitäten“ zum Ausdruck brachte.

4.2. Die Makedonische Orthodoxe Kirche umfasst die ganze ehemals jugoslawische Republik Makedonien. Die serbische und die griechische orthodoxe Kirche verhindern, dass die Makedonische Kirche anerkannt wird. Patriarch Bartholomaios hofft, dass die Makedonische Kirche beim Konzil sein wird.

4.3. Es fehlt die Altgläubige Orthodoxe Kirche – sie hat keinen anderen Glauben, sondern bewahrt liturgische Formen vor der Reform durch den Moskauer Patriarchen Nikon (*1605, +1681, Patriarch 1652).

4.4. In der Ukraine sind vier Kirchen nach ihrem Selbstverständnis orthodox: die größte hat sich nicht von Moskau getrennt, obwohl die Ukraine ein selbständiger Staat wurde. Die zweitgrößte nennt sich „Patriarchat von Kiew“ und ist von keiner anderen orthodoxen Kirche anerkannt. Die dritte kleine Gruppe sieht sich in gewisser Einheit mit Konstantinopel. Die vierte ist in gewisser Einheit mit Rom.

4.5. Es fehlen - fast möchte ich sagen „natürlich“ - die Teile der orthodoxen Kirchen, die im Laufe der Jahrhunderte erklärt haben, dass sie nicht von Rom getrennt sind. Seit Kaiserin Maria Theresia heißen sie „griechisch-katholisch“, also nicht „griechisch-orthodox“ oder „römisch-katholisch“. Am größten sind diese „unierten“ Kirchen in der Ukraine und in Rumänien, sehr lebendig ist die arabische Melkitische Kirche mit ihrem Patriarchen Gregor Lutfi Laham, voriges Jahr sprach er in Hameln, lebt in Damaskus.

4.6. Es fehlen „natürlich“ auch die Altorientalischen Kirchen, die außerhalb des Römischen Reiches sich entwickelten, die Armenische Orthodoxe Kirche, die Syrische Orthodoxe Kirche, die Koptische Orthodoxe Kirche, die Indische Orthodoxe Kirche. Sie selber nennen sich orthodox, wir nennen sie orthodox, 1993 hat eine Gemeinsame Kommission der oben genannten orthodoxen Kirchen (also die jetzt das Panorthodoxe Konzil vorbereiten) und der eben genannten feierlich erklärt, dass sie im Glauben nie getrennt waren trotz anderer theologischer Formulierungen und sofort eine Gemeinschaft von Kirchen bilden. Die einzelnen Kirchen haben diese

Erklärung immer noch nicht aufgenommen – „es fehlt die Rezeption“. Übrigens sehen die katholischen Kirchen das Verhältnis zu den Altorientalen einschließlich der Assyrischen Kirche genau so wie die Kommission von 1993, mit der syrischen orthodoxen Kirche haben wir eine vollkommene Sakramenten-Gemeinschaft.

4.7. Eigentlich müsste ich auch noch fragen, wie das mit der Teilnahme der „lateinischen“ katholischen Bischöfe ist. Die „östlichen“ oder „unierten“ katholischen Bischöfe habe ich oben genannt. Nach westlicher Theologie sind alle orthodoxen Bischöfe genauso katholische Bischöfe wie z.B. mein Bischof Norbert Trelle von Hildesheim und alle orthodoxen Bistümer genauso ordentliche katholische Teilkirchen wie das katholische Bistum Hildesheim.

Das 2. Vatikanische Konzil 1962-1965 war das erste Konzil, zu dem die orthodoxen Bischöfe nicht als normale Teilnehmer eingeladen waren (sondern als Beobachter). 1965 wurde das angebliche Schisma von 1054 feierlich der Vergessenheit anheimgegeben. In einem eben im Ökumenischen Patriarchat erschienenen Buch (John Chrysavgis, [The Ecumenical Patriarchate Today: Sacred Greek Orthodox Sites of Istanbul](#), 2014 – CMF 341 Chr) wird in einer ausführlichen Anmerkung festgestellt, dass 1054 keine gegenseitige Exkommunikation zwischen Ost und West ausgesprochen wurde. Die Anerkennung des römischen Primates in seiner jetzigen Form gehört nicht zu den Kriterien, die eine „eigentliche Ortskirche“ ausmachen (Dominus Jesus nr. 17). Chrysavgis ist Professor in den USA und gehört zur Vorbereitungs-Kommission, die bis 3. Okt in Genf tagte.

5. Es sind also noch Spannungen zu überwinden, und die Voraussetzung zur Teilnahme zu klären, wenn das Konzil wirklich die gemeinsame orthodoxe Stimme erheben will.

Die Synaxis vom März 2014 in Konstantinopel

Die Synaxis der 13 Kirchenführer spricht in 5 Punkten

- zum Frieden
- zur Vernichtung des Christentums im Nahen Osten
- zu Fragen der Menschenwürde, der Bewahrung des Lebens, der Ehe
- zur Gefährdung der Schöpfung, der Umwelt

In Punkt 6 „wendet sich unser Herz zur „Heiligen und Großen Synode der Orthodoxen Kirche“.

Von Punkt 6 ab lese ich ganz vor:

6. Die Botschaft der Ersthierarchen:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Durch die Gnade Gottes, die Ersthierarchen der Heiligen Orthodoxen Autokephalen Kirchen, an die orthodoxen Gläubigen in der ganzen Welt, den christlichen Brüdern auf der Welt, und jedem Menschen guten Willens, den Segen Gottes und den Gruß der Liebe und des Friedens.

“Wir danken Gott allezeit für euch alle, indem wir euch in unseren Gebeten erwähnen und unablässig vor unserem Gott und Vater an euer Werk des Glaubens gedenken und die Bemühungen der Liebe und das Ausharren in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus im Angesichte unseres Gottes und Vaters” (1 Thess., 1, 2-4).

6.1. Indem wir der Einladung des Erzbischofes von Konstantinopel und Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus für den 6. bis 9. März 2014 in den Phanar gefolgt und durch die Gnade des allgütigen Gottes zusammen gekommen sind, haben wir uns in brüderlicher Liebe über die unsere Heilige Kirche heute beschäftigenden Fragen beraten. Indem wir in der Patriarchalen Kirche des Heiligen Georg zusammen im Herrn anlässlich des hohen Festes des Sonntages der Orthodoxie gemeinsam zelebrierten, wenden wir uns an euch mit Worten der Liebe, des Friedens und der Fürbitte.

So wie unsere Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche in der Welt wohnt, so erlebt sie auch die Herausforderungen des Menschen in jedem Zeitalter. Die Kirche Christi, treu der heiligen Tradition, befindet sich im stetigen Dialog mit jeder Epoche, leidet mit den Menschen und teilt ihren Kampf. "Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit".

Die Versuchungen und die Herausforderungen der Geschichte sind in unseren Tagen besonders stark und die Orthodoxen Christen können diesen gegenüber nicht unbeteiligt oder gleichgültig sein. Aufgrund dessen sind wir zusammen gekommen, damit wir uns über die Versuchungen und Probleme, welche der Menschheit heute gegenübertreten, beratschlagen. "Von außen Kämpfe, von innen Ängste" (2 Kor, 7, 5). Diese Worte des Apostels haben auch noch heute Gültigkeit.

6.2. Da wir den Schmerz der Menschen in der Welt bedenken, drücken wir unser Mitleid aus für das Martyrium und unsere Bewunderung für das Zeugnis der Christen im Mittleren Osten, in Afrika und überall auf der Welt. Wir rufen ihr doppeltes Martyrium in unseren Geist: nämlich das für ihren Glauben sowie jenes für die Bewahrung der geschichtlichen Beziehungen mit den Menschen anderer religiöser Überzeugungen. Wir klagen den Aufruhr und die Instabilität an, welche die Christen dazu zwingt, jene Erde zu verlassen, wo unser Herr Jesus Christus geboren wurde und von welcher das Evangelium in die ganze Welt getragen wurde.

Wir leiden mit allen Opfern dieser Tragödie in Syrien. Wir verurteilen jede Form des Terrors und der religiösen Selbstherrlichkeit. Die Entführungen der Metropoliten Paul und Johannes und anderer Kleriker, wie auch der Nonnen des Klosters der Heiligen Thekla in Maaloula, stellen eine offen klaffende Wunde dar und wir verlangen ihre sofortige Freilassung.

Wir richten einen Appell an alle Beteiligten und fordern die sofortige Beendigung der militärischen Handlungen, die

Freilassung der Gefangenen und die Festigung des Friedens in der Region durch Dialog. Die Christen im Mittleren Osten sind der Sauerteig des Friedens. Friede für alle Menschen bedeutet auch Frieden für alle Christen. Wir stützen das Patriarchat von Antiochia in seiner geistlichen und humanitären Diakonie, wie auch seine Bemühungen für die Restauration des Gebietes und zur Rückkehr der Flüchtlinge.

6.3. Wir beten inständig für friedliche Verhandlungen und für die Aussöhnung im Gebet zur Beendigung der fortlaufenden Krise in der Ukraine. Wir verurteilen die Drohungen der gewaltsamen Besetzung der Heiligen Klöster und Kirchen und beten für die Rückkehr unserer Brüder, die sich heute außerhalb der Gemeinschaft mit der Heiligen Kirche befinden.

6.4. Die weltweite Krise stellt für die Gerechtigkeit und den Frieden auf lokaler und weltweiter Ebene eine grundlegende Bedrohung dar. Ihre Folgen sind in allen Schichten der Gesellschaft sichtbar, wo es an Werten mangelt, wie zum Beispiel an der Würde des Menschen, der brüderlichen Solidarität und der Gerechtigkeit. Die Gründe dieser Krise sind aber nicht rein wirtschaftlich. Sie sind geistlicher und ethischer Natur. Entgegen der Einstellung gegenüber den globalen Götzenbildern der Macht, der Habgier und der Wollust heben wir in unserem Schreiben den Willen hervor, die Welt zu verwandeln, indem wir die Tugenden der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe anwenden.

In Folge des Egoismus und des Missbrauches der Macht unterschätzen viele Menschen die Heiligkeit der menschlichen Person, da sie es vernachlässigen, das Angesicht Gottes im Geringsten unserer Brüder zu erkennen (vgl. Mt. 25, 40 und 45). Viele bleiben sogar gleichgültig gegenüber der Armut, dem Schmerz und der Gewalt, welche die Menschheit geißeln.

6.5. Die Kirche ist berufen, ihr prophetisches Wort auszudrücken. Wir bekunden unsere ehrliche Unruhe wegen den lokalen und weltweiten Bestrebungen, die Tugenden des Glaubens, die Würde des Menschen, die Institution der Ehe und das Geschenk der Schöpfung zu verschmähen und zu untergraben.

Wir unterstreichen die unbestrittene Heiligkeit des menschlichen Lebens, von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod. Wir erkennen die Ehe als eine Einheit von Mann und Frau an, welche die Einheit Christi und seiner Kirche widerspiegelt. Unsere Aufgabe ist die Bewahrung der natürlichen Umgebung, als Verwalter, und nicht als Eigentümer. Gemäß der kirchlichen Periode, der Heiligen und Großen Fastenzeit, ermuntern wir unseren Klerus und unser Volk, dem Geist der Umkehr zu folgen, um die Reinheit des Herzens, die Demut und die Verzeihung zu erleben, damit sie in der Gesellschaft Zeugnis ablegen für die allzeit aktuelle Lehre des Herrn Jesus Christus.

6.6. Diese Synaxis der Ersthierarchen bildet für uns eine gesegnete Gelegenheit, um nochmals unsere Einheit durch die Gemeinschaft und das gemeinsame Wirken zu bestätigen. Wir bestätigen unsere Hingabe an die Bedeutung der Konziliarität, welche für die Einheit der Kirche größte Wichtigkeit hat. Wir hören die Worte des Heiligen Johannes Chrysostomos, des Erzbischofes von Konstantinopel, dass “der Name der Kirche nicht ein Name der Trennung, sondern der der Einheit und der Übereinstimmung ist”. Unser Herz wendet sich an das seit langem erwartete Große und Heilige Konzil der Orthodoxen Kirche, damit wir Ihre Einheit bezeugen können, wie auch ihre Verantwortung und Zuwendung zu der heutigen Welt.

Diese Synaxis stimmt der Tatsache zu, dass die vorbereitende Arbeit der Synode intensiviert werden muss. Ein interorthodoxer Sonderausschuss wird seine Arbeit im September 2014 beginnen und diese bis Ostern 2015 abschließen. Es wird während der ersten Hälfte des Jahres 2015 eine vorkonziliare panorthodoxe Konferenz stattfinden. Alle Entscheidungen der Synode und der vorbereitenden Etappen werden einstimmig gefällt werden. Die Heilige und Große Synode der Orthodoxen Kirche wird in Konstantinopel im Jahre 2016 vom Ökumenischen Patriarchen einberufen werden, sofern nichts Unvorhergesehenes eintreten sollte (ektos aproóptou!) . Der Synode wird der Ökumenische Patriarch vorstehen. Seine Brüder, die Ersthierarchen der anderen orthodoxen Kirchen werden zu seiner Rechten und Linken sitzen.

6.7. Die Mission ist untrennbar mit der Einheit verbunden. Die Kirche lebt nicht für sich selbst, sondern sie muss die Geschenke Gottes bezeugen und mit denen teilen, die ihr nah und fern sind. Indem wir an der Göttlichen Eucharistie teilnehmen und für die bewohnte Erde (oikouménis! – die englische Übersetzung schreibt falsch „oikoumene“ statt „bewohnte Erde“) beten, sind wir verpflichtet, die Liturgie nach der Liturgie fortzusetzen und die Geschenke der Wahrheit und der Liebe mit der ganzen Menschheit zu teilen, entsprechend dem letzten Gebot - und Verheißung - des Herrn: “Geht nun hin und macht alle Völker zu Jüngern [...] und siehe, dass ich bei euch bin [...] bis zur Vollendung der Zeit” (Mt. 28, 19-20).

6.8. Wir leben innerhalb einer Welt, in welcher Multikulturalität und Pluralismus eine unvermeidliche Realität darstellen und sich kontinuierlich verändern. Wir sind uns der Tatsache bewusst, dass kein Thema unserer Epoche ohne Bezug zur Globalität geklärt oder gelöst werden kann, so wie auch jedwede Polarisierung zwischen den lokalen und den globalen Angelegenheiten in einer Verfälschung der Orthodoxen Moral und Ansicht endet.

Deswegen sind wir, selbst im Angesicht der Dissonanz, der Trennung und der Teilung, fest entschlossen, die Botschaft der Orthodoxie zu verkünden. Wir anerkennen, dass Dialog immer besser ist als Konflikt. Der Rückzug und die Isolation stellen niemals eine Alternative dar. Nochmals bestätigen wir unsere Verpflichtung zum Dialog mit “dem Anderen”: mit den anderen Menschen, anderen Kulturen, so wie auch mit den anderen Christen und den anderen religiösen Überzeugungen

6.9. Zum Trotz der obigen Herausforderungen, verkünden wir das Evangelium Gottes, “der die Welt so sehr liebte” dass er “unter uns weilte”. Daher bleiben wir Orthodoxe Christen voller Hoffnung. Trotz der Schwierigkeiten wagen wir es, unsere Hoffnung in Gott zu setzen, “der da ist, der da war und der da kommt, der Allherrscher” (Off. 1,8). Daher erinnern wir uns, dass das letzte Wort – das Wort der Freude, der Liebe und des Lebens – Ihm gehört, dem aller Ruhm ist, Ehre und Anbetung in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

6.10. † Bartholomaios von Konstantinopel

† Theodoros von Alexandria

† Theophilos von Jerusalem

† Kyrill von Moskau

† Irenäus von Serbien

† Daniel von Rumänien

† Neophytos von Bulgarien

† Elias von Georgien

† Chrysostomos von Zypern

† Hieronymus von Athen

† Sava von Warschau

† Anastasius von Tirana

6.11. Diese Sprache kommt uns angenehm bekannt vor. So sprach die Allrussische Synode in Moskau und St. Petersburg 1918, so sprach das 2. Vatikanische Konzil 1965, so sprechen die Dokumente der EKD, die römischen Bischofssynoden seitdem. Prof. Demakopulos in der Fordham University schreibt nach der Wahl von Papst Franziskus auf der Homepage der griechischen Erzdiözese Amerika (19.3.2013): es sieht so aus, dass die orthodoxe Tradition und die römische Tradition erneut die Möglichkeit haben, gemeinsam zu den brennenden Fragen der Zeit zu sprechen.

7. An dieser Stelle ein Blick auf den offiziellen Titel der Synode: es ist eine „Heilige Synode“. Seit dem hl. Paulus

setzen wir von Gott Geheilte realistisch vor die Namen von Frauen und Männern, die Großes geleistet haben, das Wort "der heilige" " die heilige", um deutlich zu machen, dass sie nicht aus eigener Kraft so Großes gewirkt haben, sondern weil Gott sie immer wieder geheilt hat. Paulus redet alle Christen mit „Heilige“ an, Geheilte – itai z.B. non näher die beiden Wörter, Santo Padre, Sanato Padre..

Wenn er uns heute schreiben würde: „an die Heiligen im Mengendamm“

Hier im Osten haben unsere Schwestern und Brüder das noch für die Anrede an Priester und Priester-Ehefrauen und Ordensleute beibehalten, um sie immer zur Demut aufzufordern "Eure Heiligkeit" - penetrant beim hiesigen Ökumenischen Patriarchen PANAGIOTATOS = an dir ist nun gar nichts menschlich Gutes, sondern alles aus des Heilandes Heilen. „Denk nicht, du habest diesen Reichtum aus eigener Kraft erworben... der Herr war es, der dir Kraft gab! (Deuteronomium 8, 17f)Die "Verehrung", die man solchen "Heiligen" zeigt, gilt also dem heilenden Heiland, was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Ähnliches gilt auch für die „Große“ Synode: wer so klein sein kann wie ein Kind, der wird groß sein im Himmelreich.

8. In Paris war genau vor zwei Jahren 18. Bis 20. Oktober 2012 eine große Tagung zum Thema „Panorthodoxes Konzil“. Barbara Hallensleben berichtet darüber in der Paderborner Zeitschrift CATHOLICA.

In CATHOLICA ist auch ein Vortrag von Noel Ruffieux über die Vorgeschichte des Konzils, aus dem ich vieles übernehme. Barbara Hallenslebens Vortrag in Paris endete mit Fragen:

1. wird es ein ökumenisches Konzil sein – also die nicht Eingeladenen sind nicht Kirchen?

2. wird es ein Partikularkonzil der lokalen byzantinischen Kirchen sein? mit Beobachtern der Schwesternkirchen? mit Konsultationen in der ganzen christlichen Welt?
3. wird es die Geburt einer neuen Konfession «Byzantinisch-orthodoxe Konfession » wie die vielen anderen Konfessionen?

Zu diesen Fragen von Barbara Hallensleben hat Metropolit Hilarion, Leiter des Außenamtes des Moskauer Patriarchates und Honorarprofessor an der Katholischen Theologischen Fakultät in Fribourg, soeben einige Antworten gegeben auf dem ersten Treffen der Vorbereitungskommission, die die Synaxis am 9. März eingesetzt hatte. Sie tagte interessanterweise nicht in Istanbul, sondern vom 30. September bis 3. Oktober 2014 in Genf. Metropolit Hilarion sagte in Genf einerseits, dass nur die orthodoxen Kirchen die «Eine Heilige Katholische und Apostolische Kirche» bilden, öffnete das aber andererseits mit der Feststellung, dass das Konzil 2016 in der Irenenkirche in Konstantinopel nicht eine Fortsetzung der Reihe der ökumenischen Konzile des ersten Jahrtausends sein wird, also eben nur Partikularkonzil der lokalen byzantinischen Kirchen.

9. Ich selber bin überzeugt: das Konzil kommt zustande. Ich glaube an Wunder. Ich denke an solche Wunder wie den Mauerfall 1989. Ich erlebe ja gerade in der Türkei – in der ich seit 1960 oft weile - das Wunder, dass nach 70 Jahren atheistischer und nationalistischer Religionsfeindlichkeit seit einigen Jahren den Christen die enteigneten Güter zurückgegeben werden, Kirchen neu gebaut oder aufwendig restauriert werden. Patriarch Bartholomaios wurde in Atatürks Zeiten mit Gefängnis bedroht, wenn er mehr entschied als ihm als Ortsbischof von Istanbul zusteht oder er den Titel „Ökumenischer Patriarch“ nicht zurückwies, wenn er so angeschrieben wurde. Präsident Erdoğan redet ihn mündlich und schriftlich mit „Ökumenischer Patriarch“ an; lädt ihn und die anderen christlichen Bischöfe zur eigenen Amtseinführung ein, bietet allen griechischen Metropoliten weltweit den türkischen Pass an, damit Bartholomaios keine Sorge um einen Nachfolger haben muss (der nach immer noch gültigen Verfassung ein türkischer Staatsbürger sein

muss). Ostern 2014 haben die Griechen in Smyrna/Izmir die Auferstehungsprozession wieder von einer Kirche zur anderen auf der Straße gehalten, die Polizei hat den Verkehr geordnet. Ende September 2014 z.B. war Patriarch Bartholomaios mit den zuständigen Ministern in Trapezunt Trabzon (wo die hl. Helena geboren ist, Mutter Konstantins), um zu prüfen, welche der alten griechischen Klöster der Pontus-Griechen vom Staat restauriert werden können. Die staatliche Genehmigung zum Konzil 2016 in der Irenenkirche der Synode von 381 war schon gegeben, als die Synaxis den Beschluss fassen sollte, ein Konzil durchzuführen. Das hat sicher die Beschlussfassung beeinflusst. Nicht nur in der Türkei selber kennen die Christen die Entwicklung zur religiösen Freiheit. Die vom USamerikanischen Kongress eingesetzte United States Commission on International Religious Freedom USCIRF berichtet ausführlich in ihrem Bericht 2013: “In the name of Turkish secularism, the government has long restricted religious minority communities’ ability to own, maintain, and transfer both communal and individual property, to control internal governance, and to train clergy. However, the AK [Justice and Development] Party recently has begun to reverse many of these restrictive policies, actions which the minorities generally view as positive.”

Diese der Situation im Osmanischen Reich ähnlichen Umstände in der Türkei seit dem Beginn des 3. Jahrtausends haben die Autorität von Patriarch Bartholomaios gegenüber den orthodoxen Kirchen weltweit gestärkt. Schon 1453 war der Ökumenische Patriarch durch die Einsetzung durch Sultan Mehmet den Eroberern als Ethnarch für das ganze Osmanische Reich zum einflussreichsten Kirchenführer geworden, von Wien bis Sudan, von Marokko bis Persien, praktisch für alle orthodoxen Kirchen außer der 1453 sich grade konsolidierenden Kirche von Kiev-Moskau.

10. Schon im Osmanischen Reich beginnt die Vorbereitung der „Großen und Heiligen Synode“. Im Jahre 1902 beginnt die Vorbereitung der Synode.

Vorbereitung, Durchführung und Rezeption einer Synode bilden einen einzigen Prozess, wenn man davon ausgeht, dass ein Konzil – dem griechischen Ausdruck folgend – eine Synode ist, eine Wegstrecke, die man vom Aufbruch bis zur Ankunft gemeinsam zurücklegt. Und dieser Weg kann lang sein.²

10.1. Die Vorbereitung der Synode

Wir haben es zu tun mit einer langen Geschichte, mit einer Zeit des Reifens, die sich in drei Perioden einteilen lässt: von 1902 bis 1952; von 1952 bis 1990 und von 1990 bis heute.

10.1.1 Die Vorgeschichte der Synode 1902 bis 1952

Der Aufbruch zu einem Panorthodoxen Konzil beginnt Anfang des 20. Jahrhunderts mit den Enzykliken des Ökumenischen Patriarchen Joachim III. von 1902 und 1904.³ Im Jahr 1902 wendet er sich an die orthodoxen Lokalkirchen und schlägt ihnen in der Sorge um ihre Einheit eine gemeinsame Tagung vor,

„um den Weg einer regelmäßigen, gegenseitigen und freundschaftlichen Annäherung zu bereiten und um mit allgemeiner Zustimmung der Mitglieder unserer ganzen Orthodoxen Kirche die Grundlagen, die Maßnahmen und Mittel zu untersuchen, die dafür am besten geeignet erscheinen“.

11. Für Patriarch Joachim III. ist diese Bemühung untrennbar verbunden mit einer bewussten Ausrichtung auf alle christlichen Kirchen. Orthodoxe Einheit und christliche Einheit haben eine gemeinsame Zielsetzung: die *Communio*, die wesentlich zur Kirche Christi gehört.

Die große Katastrophe des Ersten Weltkriegs macht den Ruf nach Einheit noch dringlicher. 1920 verbreitet das Synodalschreiben der Kirche von Konstantinopel an alle Kirchen Christi auf Erden diesen Ruf und erinnert daran, dass die *Koinonia*, die *Communio* das letzte Ziel der Zusammenkunft der Kirchen darstellt. Das Schreiben schlägt vor, eine „Vereinigung der Kirchen“ zu bilden, nach dem Vorbild der im Entstehen begriffenen Vereinten Nationen.⁴ Die Orthodoxe

Kirche tritt ein in die moderne „Ökumenische Bewegung“. Der Schock des Ersten Weltkriegs und der russischen Revolution scheint die orthodoxen Kirchen aufzurütteln.

12. Patriarch Meletios IV. von Konstantinopel ruft 1923 eine Panorthodoxe Konferenz in Konstantinopel zusammen, die ein Konzil für 1925 vorsieht, anlässlich der 1600-Jahr-Feier des Konzils von Nizäa. Sie findet nicht statt, ebensowenig wie eine geplante Vorsynode im Jahr 1932.

Warum nicht?

12.1 Wegen der türkischen atheistischen und nationalistischen Regierung

12.2. Wegen des konservativen Milieus in der Kirche von Griechenland

12.3. Wegen der Verfolgung der Orthodoxen in der Sowjetunion

13. Diese Vorgeschichte der Synode spielt sich auf dem Hintergrund bedeutender historischer Geschehnisse ab, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts allen historischen orthodoxen Kirchen zusetzen. Die Erinnerung daran ist ein Akt der Gerechtigkeit gegenüber diesen Kirchen:

- der Erste Weltkrieg betrifft Russland, Rumänien, Serbien, Griechenland auf der einen Seite, Bulgarien auf der anderen;
- die Revolution von 1917 erschüttert die russische Kirche und stürzt sie in ein Blutbad;
- der griechisch-türkische Krieg 1919 bis 1922 mit der Umsiedlung von Bevölkerungsgruppen schwächt die orthodoxe Präsenz in Anatolien und gefährdet die Existenz des Patriarchats von Konstantinopel;
- Georgien, seit 1918 vom Russischen Reich unabhängig, wird 1921 zur wohlhabenden Republik der Sowjetunion;
- der Zweite Weltkrieg bindet erneut die Kräfte der orthodoxen Länder wie Russland, Rumänien, Bulgarien, Griechenland;
- Rumänien, die Länder des Balkans (außer Griechenland) und des Baltikums werden sowjetisch besetzt;
- Griechenland, das zerschlagen aus dem Krieg hervorgeht, erleidet einen langen Bürgerkrieg;
- die vorübergehende „Lösung“ der Palästinenserfrage und die Errichtung des Staates Israel 1948 traumatisieren die

arabischen Christen – wie jetzt wieder die israelischen Bomben auf den Gazastreifen.

Diese Geschehnisse wogen und wiegen schwer. Die Kirchen sind mit ihren Völkern solidarisch und können sich der schwierigen Gemengelage nicht entziehen. Man kann nur bewundern, dass sie mehr vermochten als einfach zu überleben.

14. Neuer Elan (1952 bis 1990)

Im Jahr 1952 belebt Patriarch Athenagoras I. von Konstantinopel – ein Freimaurer (die Freimaurer im Osten sind anders als der Ruf der Freimaurer im Allgemeinen, man kann z.B. nur Freimaurer werden, wenn man Mitglied einer Kirche ist, am besten orthodox getauft) den konziliaren Prozess neu. Nochmals verändern die historischen Ereignisse die orthodoxe Landschaft. Außer Griechenland sind alle orthodoxen Länder Europas Vasallen der Sowjetmacht. Obwohl das Klima des ‚Kalten Krieges‘ herrscht, mehren sich die Kontakte unter den Kirchen. Interorthodoxe Zusammenkünfte finden 1948 und 1958 in Moskau statt, von den westlichen Kirchen kritisch beäugt.

Athenagoras besucht die übrigen orthodoxen Ersthierarchen, empfängt Alexij I. im Phanar. Die Hoffnung auf ein allgemeines orthodoxes Konzil scheint nicht länger absurd. Auf Initiative von Athenagoras versammeln sich drei Panorthodoxe Konferenzen auf Rhodos. 1961 wird eine anspruchsvolle Liste von hundert Themen festgelegt. Die Tausend-Jahr-Feier des Athos im Juni 1963 mit einer Begegnung aller Kirchen um Athenagoras stärkt die gemeinschaftlichen Bande. Auf Rhodos wird 1963 und 1964 das Konzil verstanden als Ausdruck der Einheit im Zeugnis der Orthodoxie angesichts der zeitgenössischen Probleme und in den Beziehungen zur Gesamtheit der christlichen Welt – also wörtlich was das 2. Vatikanischen Konzil in Rom 1963 sein will, auf dem die orthodoxen Delegierten entscheidend mitwirken. Bei den Abstimmungen im Plenum sind die orthodoxen Bischöfe nur Beobachter, aber in den Kommissionen – in denen die Arbeit gemacht wird – sind sie vollberechtigte Mitglieder.

Diese Beschleunigung in der Vorbereitung mündet 1968 in die vierte Konferenz im neuen Ökumenischen Zentrum in

Chambésy. Ein Vorbereitungssekretariat sowie eine Interorthodoxe Vorbereitungskommission werden eingerichtet. Die Konferenz legt eine angemessenere Themenliste vor. 1970 bricht zwischen Moskau und Konstantinopel eine Krise aus, als das Patriarchat von Moskau einseitig der Orthodoxen Kirche in Amerika (OCA) den Status der Autokephalie verleiht. 1971 bringt die Fraternité orthodoxe auf ihrem Kongress in Annecy „energisch den Wunsch der Jugendlichen zum Ausdruck, an der Vorbereitung der Synode der gesamten Orthodoxen mitzuwirken, das insbesondere den Auftrag habe, das Problem der Diaspora zu lösen“.⁸

Patriarch Athenagoras I. stirbt am 7. Juli 1972. Von 1976 bis 1986 wählen drei Vorkonziliare Konferenzen zehn Themen aus und verfassen unter Mitwirkung der Lokalkirchen Dokumente, die dem Konzil als Beschlussvorlagen dienen sollen. Trotz stark beschränkter Freiheit sprechen die orthodoxen Kirchen miteinander, russische Bischöfe reisen in den Westen, die ökumenischen Kontakte sind überwiegend herzlich.

15. Die Zeit des neuen Nationalismus seit 1990

Zwanzig Jahre Pause für die Vorbereitung einer gemeinsamen Synode, weil das Sowjet-Regime mit seiner Betonung von Frieden und Völkergemeinschaft im November 1989 zerbricht. Neue Ersatzreligion wird die Betonung der nationalen Identität.

Am 1. April 2003 provoziert der Aufruf von Patriarch Alexij II. von Moskau, die Einheit der russischen orthodoxen kirchlichen Präsenz im Westen wiederherzustellen und die Errichtung einer Territorialkirche in Einheit mit Moskau anzustreben, Spannungen in den orthodoxen Gemeinden, obwohl die sich von Moskau getrennt hatten wegen des Kommunismus. Angesichts wiederkehrender Spannungen zwischen Konstantinopel und Moskau bezüglich der Diaspora bittet die Synode der Kirche von Griechenland am 2. November 2006 die Patriarchen Bartholomäus I. und Alexij II.,

„die einmütigen panorthodoxen Entscheidungen über die orthodoxe Diaspora zu respektieren, um gemäß der Oikonomia die gegenwärtigen drängenden pastoralen Bedürfnisse zu erfüllen und schismatischen Situationen, die

sich jeglicher Kontrolle entziehen und in jedem Falle gefährlich sind, vorzubeugen oder sie zu verhindern. Die Synode bringt zugleich ihren Wunsch und ihre feste Absicht zum Ausdruck, den interorthodoxen Dialog zu vertiefen und zu beschleunigen bis zur ersehnten Einberufung des Heiligen und Großen Panorthodoxen Konzils, auf dessen Tagesordnung die Frage der orthodoxen Diaspora einmütig aufgenommen wurde“.

2009 tagt die Vorkonziliare Konferenz erneut. „Philetismus“ heißt der kirchliche Nationalismus im kirchlichen Raum, seit das osmanische Reich immer kleiner wurde und die neuen vom Osmanischen Reich unabhängigen Staaten auch ihre orthodoxen Kirchen vom Patriarchat Konstantinopel trennten und in der Linie der byzantinischen Kaiser und der Sultane eigene Patriarchen ernannten, die miteinander in Streit geraten, wenn die staatlichen Grenzen nicht mit den sprachlichen und völkischen Räumen übereinstimmen und übereinstimmen. Also z.B. der rumänische orthodoxe Patriarch Daniel in Bukarest betreut auch die rumänisch sprechenden Gemeinden in Serbien und Ungarn, und ernennt dafür Bischöfe, obwohl Serbien einen eigenen orthodoxen Patriarchen hat. Sie sehen auf dem Dokument der Synaxis vom Frühjahr 2014, dass die Unterschrift des Patriarchen von Antiochien fehlt, weil er damit gegen die Ernennung eines Bischofs für Katar durch den Patriarchen von Jerusalem protestiert.

16. Das staatliche Prinzip führte zur Bildung der autokephalen Kirchen – „freie Kirche im freien Staat“ heißt die Parole, also von der Herrschaft des Patriarchen von Konstantinopel freie Kirche im vom Osmanischen Reich freien Staat.
17. Dieses staatliche Prinzip seit Kaiser Konstantin „der Kaiser ist der Stellvertreter Christi“ konnte heute in der Zeit der Migration nicht beibehalten werden. Seit dem ersten Weltkrieg sind immer weniger Staaten bereit, für den

Glauben ihrer Bürger Verantwortung zu übernehmen und meinen, für das friedliche Zusammenleben der Bürger braucht man nicht Nächstenliebe, sondern Strafgesetze. Also gibt es z.B. in Deutschland nicht eine orthodoxe Kirche, sondern die antiochenische orthodoxe, die bulgarische orthodoxe, die Griechische Orthodoxe von Konstantinopel, die makedonische orthodoxe, das Moskauer Patriarchat, die rumänische orthodoxe, die serbische orthodoxe Kirche. Auf Anregung aus Konstantinopel gibt es seit 2010 in jedem Staat eine Konferenz der orthodoxen Bischöfe – ohne Altorientalen und ohne „unkanonische“. In der Schweiz gibt es konsequent gemeinsame Sitzungen der katholischen und der orthodoxen Bischöfe, in Deutschland eine gemeinsame Bischofskommission.

18. Die Durchführung der Synode

Zwischen der Vorbereitung und der Rezeption liegt die Zeit der Synode. Mehrere Fragen sind von der Synaxis gelöst, angefangen mit der Geschäftsordnung.

2.1 Wie ist das Konzil zusammengesetzt?

A priori handelt es sich um ein Bischofskonzil. Man könnte sich eine andere Zusammensetzung vorstellen, die eine Mitwirkung von Laien und Priestern einschließt, wie beim Konzil von Moskau 1917/18 der Russischen Orthodoxen Kirche. Dieses sehr schöpferische Konzil fand eine kanonische Formel der Ausgewogenheit zwischen der Generalversammlung, in der die Laien die Mehrheit hatten, und der Bischofsversammlung, in der die bischöfliche Leitungsautorität zum Ausdruck kam.¹¹

Das Panorthodoxe Konzil 2016 wird aus Bischöfen bestehen, die von jeder autokephalen Kirche delegiert wurden, nicht nach der Anzahl der Gläubigen, der Diözesen, der Pfarreien, - da hätte das Moskauer Patriarchat überall die Mehrheit oder sogar die Zweidrittelmehrheit - sondern zwanzig Bischöfe pro Kirche, die kleinen Kirchen, die deutlich weniger als 20 Bischöfe haben,

senden alle Bischöfe. Also ca. 300 Bischöfe in der St. Irenenkirche. Es gibt heute in den 13 orthodoxen Kirchen, die teilnehmen dürfen, ca. 600 Diözesanbischöfe und 250 Vikar- oder Assistenzbischöfe, insgesamt also ungefähr 830 Mitglieder, wenn man beschlösse, alle zusammenzurufen. Das Zweite Vatikanische Konzil vereinte über 2000 Bischöfe. Vor zwei Jahren wurde auf der großen Tagung in Paris gefordert: Die Stimme der Kirche wird bedeutsamer und besser hörbar sein, wenn sie von allen getragen wird, die den apostolischen Auftrag des bischöflichen Dienstes in solidum, in Solidarität wahrnehmen.

19. Wie wird der Entscheidungsmodus aussehen?

Es gibt zwei Möglichkeiten: entweder durch Konsens und Einstimmigkeit oder durch qualifizierte Mehrheit. Der Konsens ist die Vorgehensweise, die am besten Zeugnis von der Communio gibt. Das kann der Konsens aller Kirchen sein oder aber der Konsens aller Konzilsväter. Der Konsens herrschte gemäß der Apostelgeschichte beim Konzil von Jerusalem vor: Da beschlossen die Apostel mit der ganzen Kirche ... Der Heilige Geist und wir haben entschieden ... Wir haben einmütig beschlossen ... (vgl. Apg 15,5-35).

Jede Vorgehensweise birgt ein Risiko in sich: Das Konsensprinzip bringt ein Vetorecht mit sich, das sich missbrauchen lässt. Das Mehrheitsprinzip kann eine einzelne Kirche unter der Last der Mehrheit erdrücken, mit dem Risiko einer künftigen Spaltung oder einer Nicht-Rezeption. Der Entscheidungsmodus ist nicht ein prozedurales Problem, sondern eine ekklesiologische Frage, deren Beantwortung vom Kirchenverständnis abhängt. Wie bei der Zusammensetzung der Versammlung sollte das Kirchenbild den Entscheidungsmodus bestimmen. Die Synaxis März 2014 hat für den Konsens entschieden. Bei den Abstimmungen hat jede Kirche eine einzige Stimme. Nach heutigem Stand sind es also 13 Stimmen, mit Tschechien/Slowakei 14. .

20. Was wird auf dem Konzil behandelt?

Die Konferenz von Rhodos hatte 1961 eine Liste von hundert Themen ausgearbeitet. Angesichts dieser Weitläufigkeit, die als

zu anspruchsvoll beurteilt wurde, reduzierte die erste Panorthodoxe Konferenz im November 1976 die Themen auf zehn:

1. die orthodoxe Diaspora
2. die Autokephalie und der Modus ihrer Proklamation
3. die Autonomie und der Modus ihrer Proklamation
4. die Diptychen
5. die Frage des Kalenders und das Osterdatum
6. die Ehehindernisse
7. die Anpassung der Fastenregelungen
8. die Haltung der orthodoxen Kirchen gegenüber der übrigen christlichen Welt
9. die Orthodoxie und die Ökumenische Bewegung
10. der Beitrag der orthodoxen Lokalkirchen zur Durchsetzung der christlichen Ideen des Friedens, der Freiheit, der Geschwisterlichkeit und der Liebe zwischen den Völkern und die Überwindung der Rassendiskriminierung.

21. In Paris wurde angemerkt: Drei Themen – Autokephalie, Autonomie, Diptychen – nehmen einen unverhältnismäßig großen Platz ein angesichts der Dringlichkeit, der Welt das Wort des Evangeliums zu verkündigen. Diese drei Themen haben die Entscheidungen der präkonziliaren Panorthodoxen Konferenz im Februar 2011 in dem Maße blockiert, dass sich die Überlegung einstellte, diese Fragen könnten „auf die nachkonziliare Periode verschoben werden“.

22. Im Jahr 2010 hatte Patriarch Bartholomaios auf neue Herausforderungen hingewiesen: „Im Jahr 2008 wurde entschieden, eine interorthodoxe Kommission für Bioethik zu schaffen. Wir sind sehr besorgt über die Umwelt und wollen darüber diskutieren.“¹⁵

23. Die Sitzung in Genf in diesem Oktober 2014 hat die Texte der Konferenz von 1986 bearbeitet. Sie finden das Dokument im grünen Buch von Viorel Ionita „Towards the Holy and Great Synod“ SS. 158-188. Einiges muss gekürzt werden, anderes bearbeitet, z.B. der Abschnitt X.3. Relations of the Orthodox Church with the Christian

World, weil einige protestantischen Kirchen zu stark liberalisieren. Ich habe am Montag mit Viorel telefoniert, um auf neustem Stand zu sein, was vor 14 Tagen in Genf beschlossen wurde:

24. Die ersten vier Themen

1. die orthodoxe Diaspora
2. die Autokephalie und der Modus ihrer Proklamation
3. die Autonomie und der Modus ihrer Proklamation
4. die Diptychen

Sind zu einem zusammengefasst und werden bis zur Synode vielleicht nicht entscheidungsreif sein.

25. Die drei:

5. die Frage des Kalenders und das Osterdatum
6. die Ehehindernisse
7. die Anpassung der Fastenregelungen

werden der Synode so vorgelegt, wie sie 1982 vorbereitet wurden. Sie finden das ab Seite 155 im grünen Buch von Prof. Viorel Ionita. Ich lese als Beispiel für die offenen Formulierungen die Nr. 7 a von den Ehehindernissen. Der Grundsatz wird formuliert, die Ausnahmen ausführlich angedeutet:

26. Ehen zwischen orthodoxen Christen und anderen Christen sind verboten nach der kanonischen akribia. Sie sind aber möglich durch Dispens und Liebe unter der Bedingung, dass die Kinder aus solcher Ehe in der orthodoxen Kirche getauft und erzogen werden. Allerdings können die einzelnen orthodoxen Kirchen auch hier Entscheidungen nach der oikonomia treffen (also wie oben „Dispens und Liebe“) in bestimmten Fällen und aus seelsorgerlichen Notwendigkeiten.

Ebenso spricht Nr. 7 b von den Ehen zwischen Christen und Nichtchristen. Nr. 8 verstärkt den oikonomia-Gedanken mit dem Hinweis, dass man auch Rücksicht auf die staatlichen Regelungen nehmen soll „aber ohne die kirchliche oikonomia zu sehr zu strapazieren.“

27. Die Sonderkommission von Anfang dieses Monats Oktober 2014 hat drei Tage über die

8. die Haltung der orthodoxen Kirchen gegenüber der übrigen christlichen Welt

9. die Orthodoxie und die Ökumenische Bewegung

gearbeitet und zu einem Text zusammengefasst, oben habe ich Änderungen erwähnt.

Die meisten orthodoxen sahen doch die Dialoge mit den verschiedenen christlichen Kirchen und die Mitarbeit im Weltrat der Kirchen in Genf als zwei verschiedene Gebiete.

Diese Sonderkommission wird im Februar das Thema 10 bearbeiten: der Beitrag der orthodoxen Lokalkirchen zur Durchsetzung der christlichen Ideen des Friedens, der Freiheit, der Geschwisterlichkeit und der Liebe zwischen den Völkern und die Überwindung der Rassendiskriminierung.

Alle Ergebnisse zusammen werden wohl nicht gleich nach Ostern auf einer letzten (nicht 5.) Präkonziliaren Panorthodoxen Konferenz endgültig bearbeitet, sondern erst im Herbst 2015.

28. Wie wird das Konzil arbeiten?

Darüber gab es viele Vorträge in Paris 2012.

Wird das Konzil in den Kommissionen wie im Plenum sich durch den schöpferischen Atem des Geistes inspirieren lassen? Auch die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils hatten sorgfältig von der römischen Kurie vorbereitete und eingefädelt Schemata vor sich. Die erste Überraschung dieses Konzils bestand gerade in der Verweigerung, an Vorfabriziertem zu arbeiten. Angesichts derer, die sich vor jedem Wandel im Leben der Kirche fürchten, hoffen viele Gläubige, das Konzil möge es wagen zu überraschen, zu stören, zu erstaunen, wie ein Pfingstereignis. Am Morgen des ersten Pfingsttages riefen die

Predigt und der neue Tonfall der Apostel das Erstaunen des bunt gemischten Publikums von Pilgern in Jerusalem hervor:

Sie gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören ... wir hören sie in unseren Sprachen die Großtaten Gottes verkünden (Apg 2,7-8.11).

29. Die Rezeption der Synode

Drei Bedingungen müssen erfüllt sein, damit die Rezeption der Synode möglich wird:

- Die Konzilsväter antworten auf die Herausforderungen der Zeit;
- die Gläubigen sind in die Vorbereitung und in den Ablauf der Synode einbezogen;
- die Rezeption ist ein kirchlicher Prozess.

Antworten auf die Herausforderungen der Zeit

Noel Ruffieux plädiert in Paris für eine realistische Vision der Orthodoxen Kirche heute und der Welt, der sie eine Antwort der Hoffnung schuldet, eine „Wiederverzauberung der Hoffnung“ gemäß der schönen Formulierung von Metropolit Emmanuel (Adamakis, Student in Regensburg 1981-1985, bei der Bischofssynode in Rom am 11. Oktober 2012. Der Ausdruck „ré-enchantement“ wird Max Webers Aussage von der Entzauberung (dès-enchantement) der Welt als Charakteristikum der Moderne gegenübergestellt).¹⁹

- Die ältesten Kirchen, diejenigen der Pentarchie (Jerusalem, Antiochien, Konstantinopel, Alexandrien) leben unter politischen, soziologischen Bedingungen, unter denen sie in der Minderheit und in ihrer Existenz bedroht sind.
- Die neuen Kirchen haben die Autokephalie erlangt oder beanspruchen sie auf einer nationalen Basis, die die orthodoxe Ekklesiologie zum Verschwimmen bringt.
- Die wiedererlangte Freiheit der Völker der Ex-Sowjetunion bringt für die Kirchen Herausforderungen mit sich, auf die sie sich nicht vorbereiten und die sie nicht vorwegnehmen konnten.

- In den historisch betrachtet orthodoxen Ländern ist die „byzantinische Symphonie“ zwischen Kirche und Nationalstaat umstritten.
- Die Lebensbedingungen der Gläubigen schaffen eine Spannung zur traditionellen Lehre der Kirche über die Ehe und das Familienleben, die Sexualmoral, die Askese, das Fasten.
- Die Wandlung der kulturellen Rahmenbedingungen der Gläubigen, auch in den orthodoxen Ländern, lässt die Sprechweise der Kirche – oder gar ihre Sprache – fremd wirken.
- Innere und äußere Migrationen erschüttern den sozialen und kulturellen Zusammenhalt der Bevölkerungen, die von homogenen zu pluralen Gesellschaftsordnungen übergehen, von einer landwirtschaftlichen Kultur – in der die Kirche die Mitte des Dorfes bildete – zu einer städtischen Gesellschaft mit ihrer wachsenden Anonymität.
- Der Individualismus in religiösen, ethischen, künstlerischen Optionen geht einher mit einer Unterwerfung unter ein globalisiertes Netzwerk von Moden und neuen Werten.
- Die grenzüberschreitenden Kulturen, die durch Schule, Medien und Internet begünstigt werden, neigen dazu, die Lehre der Kirche zu marginalisieren und abzuwerten.
- Die Bewahrung der Schöpfung und der Schutz des menschlichen Lebens stellen neue Herausforderungen dar, die die Gläubigen beunruhigen und sie zum Nachdenken und zu eigenen Entscheidungen bringen, wenn die Kirche keine gangbaren Wege aufzeigt.
- Die ökonomischen und sozialen Verwerfungen im Namen der Globalisierung und des Profits führen bei den Ärmsten zu Verzweiflung und zu Revolten.
- In einer Kirche, die niemals offiziell die Unterscheidung zwischen der lehrenden Kirche und der hörenden Kirche vorgebracht hat, halten die Laien – Männer und Frauen – sich für berechtigt, das Wort zu ergreifen, ermutigt durch die Demokratisierung der Zivilgesellschaft.
- In der Diaspora machen die Gemeinschaften der Gläubigen eine andere Erfahrung der Kirche, des liturgischen Lebens; konfessionsübergreifende Ehen machen in gewissen

Bereichen der Diaspora die Mehrheit der Trauungen in einer orthodoxen Kirche aus.

- Die Dialoge, die seit Jahrzehnten mit den christlichen Konfessionen und mit der Kirche von Rom geführt werden, befragen das theologische und ekklesiologische Bewusstsein der Orthodoxen, wie es seit dem ersten Jahrtausend nicht mehr geschah, zumindest seit den gescheiterten Unionskonzilen des 15. Jahrhunderts.
- Schließlich stellen die jahrhundertealte Präsenz der orthodoxen Kirchen in der muslimischen Welt und die Immigration von Bevölkerungsschichten aus dem Islam in mehrheitlich orthodoxe Länder die Frage des interreligiösen Dialogs.

•
Aus all diesen Gründen steht die Kirche in einer Spannung: die Kontexte des kirchlichen Lebens sind unterschiedlich, die Herausforderungen der Welt erneuern sich pausenlos. Es geht nicht um die Frage, ob diese Herausforderungen positiv oder negativ zu bewerten sind. So ist nun einmal unsere Existenz heute, unsere Welt, in der sich die Botschaft des Evangeliums zu inkulturieren hat, so ist die Erde, in die das Wort zu säen ist, steinig oder fruchtbar, liebenswürdig oder rebellisch (vgl. das Gleichnis vom Sämann in Mk 4,3-20).

29. Einbeziehen der Gläubigen in Vorbereitung und Ablauf der Synode

Paris: Es genügt nicht, das Konzil zu erwarten, man muss es vorbereiten. Wenn gewünscht wird, dass das Volk Gottes, „Hüter der Angelegenheiten des Glaubens“² Zitat aus der „Enzyklika der einen, katholischen und apostolischen heiligen Kirche an die orthodoxen Christen aller Länder“ vom Mai 1848 als Antwort auf die Enzyklika *In suprema Petri Apostoli Sede*, die Pius IX. am 6. Januar 1848 an die Christen des Ostens richtete und in der er sie zur Union mit Rom aufrief.

¹, die Entscheidungen entgegennimmt, interpretiert und sich zu eigen macht, dann muss es in die Überlegungen der Bischöfe und Theologen einbezogen werden und mit ihnen vor und während der Durchführung der Synode voranschreiten.

30. Bei der Tagung in Paris fehlten die Bischöfe !

„Da Ernstes auf dem Spiel steht, ist es wichtig, dass neben der legitimen Wahrung der Tradition durch das Lehramt auch der ‚Instinkt der Orthodoxie‘, der prophetische Geist des Volkes Gottes sich aussprechen darf.“²²

31. Als das Konzil von Konstantinopel im Jahre 381 in der Irenenkirche, in der das Konzil 2016 gefeiert werden soll, die Artikel des Glaubensbekenntnisses diskutierte, schrieb Gregor von Nyssa:

„Die Stadt ist voll davon, die Höfe, die Märkte, die Kreuzungen, alle diskutieren intensiv mit. Wenn Sie Ihr Geld von jemandem erbitten, wird er Ihnen seine Philosophie über den Gezeugten oder den Ungezeugten entwickeln. Wenn Sie den Preis des Brotes wissen wollen, wird man Ihnen antworten, dass der Vater größer ist als der Sohn. Wenn Sie fragen ‚Ist mein Bad fertig?‘, wird Ihr Diener antworten, dass der Sohn ex nihilo erschaffen wurde.“²³

32. Dieses Bild erinnert an die 1600 Jahre später vorgetragenen Worte des Metropoliten Meliton von Chalcedon. Im September 1982 kommt die zweite präkonziliare Panorthodoxe Konferenz, die er leitet, in der Debatte über die Anpassungen der Fastenregeln ins Stocken. Angesichts derer, die jede Änderung verweigern, wird er ärgerlich und fordert dazu auf, man möge zum Volk Gottes, zum Pleroma der Kirche zurückkehren:

„Es ist nicht möglich, in der Untersuchung unserer Themen voranzukommen, und sei es auch nur um einen Schritt, ohne die Zustimmung des Pleroma, ohne die Entscheidungen zusammen mit dem Volk Gottes zu treffen. Wenn ich meinen persönlichen pastoralen Standpunkt vortragen sollte, dann würde ich vorschlagen, die Panorthodoxe Konferenz aufzulösen, zu unseren Herden zurückzukehren und das Volk sein Votum abgeben zu lassen, um seine Zustimmung zu kennen [...] Und nicht einen Teil des Volkes, sondern das Volk in seiner Fülle, wo wirklich das Pleroma ist. Nicht jenen Teil des verdienstvollen und lobwürdigen Volkes, das den Schritten des Bischofs folgt [...] Ich denke an jenen Teil des Volkes, der nicht in den Kirchen wacht, sondern in den

Diskotheken, der nicht an der Göttlichen Liturgie am Sonntag oder an den Feiern in der Kirche teilnimmt, sondern sich auf dem Platz des Dorfes oder der Stadt findet, die Gitarre in der Hand, oder an einem Ausflug zum Meer oder in die Berge teilnimmt, der Gott in der letzten psychologischen Analyse seines Unterbewusstseins sucht. Eine Botschaft, die wahrhaft der Orthodoxie eigen ist: nichts wird ex cathedra und aufgrund von Autorität entschieden, ohne den Willen und das Bewusstsein des Pleroma zu berücksichtigen“.²⁴

Für Metropolit Meliton ist die Rezeption der Synode nur möglich, wenn das Volk Gottes auch an der Vorbereitung und am Verlauf der Synode beteiligt ist. Darin bestand seine tiefe Überzeugung: Der konziliare Prozess ist nicht möglich ohne eine Dosis Demokratie

Ein großer Teil der Kirche ist von einem totalitären Regime zu einer Freiheit übergegangen, die oft ihre Orientierungspunkte verloren hat. Unterdrückt wie sie war, möchte sich die Orthodoxie heute selbstbewusst darstellen.

33. Wie ist die Rezeption der Vorbereitung?

Die Studierenden des Instituts für höhere Studien in orthodoxer Theologie am Orthodoxen Zentrum in Chambésy sagen mir, dass man mit ihnen nicht über das Konzil spricht.

Ich habe in den letzten Tagen kurze Telefon-Interviews gemacht mit Personen in verschiedenen Ländern.

Serbien

In Serbien antwortete mir ein Diakon und ein Journalist: nirgends wird in Serbien über das Konzil gesprochen, nicht in den Schulen, nicht in Predigten, nicht bei Priestertreffen.

Rumänien

Ein Jurist, gelegentlich Mitarbeiter in einem Generalvikariat: nirgends wird darüber gesprochen. Er lachte „das macht nichts, das Konzil findet sowieso erst am 2. Tag nach dem Welt-Untergang statt.

Russland

Ein Theologieprofessor: wenn hier vom Konzil geredet wird, dann mit dem gleichen Misstrauen wie man von Ökumene redet

Weißrussland

Ein Theologieprofessor und eine Sekretärin an einer phil. Fakultät: hier weiß man nichts von einem Konzil, fragen Sie in Moskau.

34. Auch die Sekretariate der Patriarchen wussten noch wenig über die Ergebnisse des Treffens in Genf in diesem Monat. Vielleicht liegt es auch daran, dass das Treffen in Genf war und nicht in Istanbul. „Genf“ hat doch einen eher negativen Klang bei den Orthodoxen. Bei Telefonkontakten mit einzelnen Patriarchaten merkte ich, dass man dort noch auf die Berichte der Delegierten von der Sitzung jetzt Anfang Oktober wartet.

35. Liste von mospat.ru 9.10.2014, Daten aus ORTHODOXIA 2014-2015:

Die Sitzungen wurden geleitet vom Metropoliten von Pergamon Ioannis Zizioulas (*1931)

Vom Ökumenischen Patriarchat waren delegiert Protopresbyter Georg Tsetsis (ständig in Genf), Archimandrit Maximos Pofos, Archidiakon Dr. Johannes Chrysavgis USA.

Patriarchat Alexandria: Metropolitan von Kapstadt Sergios Kykkotis (*1967), Archimandrit Nikolaos Ioannidis

Patriarchat Antiochia: Metropolitan von Akkar Basilius Nassur (*1963), Georg Gandur.

Patriarchat Moskau: Metropolitan von Volokolamsk Hilarion Alfejev (*1966), Erzpriester Nikolaj Balašov, Diakon Anatolij Tšuriakov

Patriarchat Jerusalem: Erzbischof von Konstantina Aristarch Peristeris (*1948), Prof. Theodor Jangu

Patriarchat Georgien: Metropolit von Samtavisi Andrea Gvazava (*1968), Protobreyter Georg Eviadadse, Mönch Anthim Tsavaçivili

Patriarchat Serbien: Metropolit von Montenegro Amfilohije (*1938), Bischof der Bačka Irinej Buloviç (*1947), Protopresbyter Gaiji Gaic

Patriarchat von Rumänien: Metropolit von Târgoviște Nifon Mihaitsa (*1944), Erzpriester Prof. Dr. Viorel Ionita (ständig in Genf)

Patriarchat Bulgarien: Metropolit von Loveç Gavriil Dinev (*1950), Prof. Pavel Pavlov

Kirche von Zypern: Metropolit von Paphos Georgios Papachrysostomou (*1949), Prof. Nikolaos Sacharopulos

Kirche von Griechenland: Metropolit von Peristérion Chrysostomos Zaphiris (*1935), Metropolit von Dimitrias Ignatios Georgakopulos (*1956), Metropolit von Messinia Chrysostomos Savvatos (*1961)

Kirche von Albanien: Metropolit von Korça Ioan Pellushi (*1956), Bischof von Apolonia Nikolla Hyka (*1972)

36. Rezeption als ein kirchlicher Prozess

Paris: Das Konzil hat nur ein Ziel: die Communio der Kirchen in der Kirche zu verwirklichen, sie zum Ausdruck zu bringen und sie vollständig wiederherzustellen, wo sie zerbrochen oder bedroht ist. Jedes Konzil hat eine hinweisende der „Triumph“ der Orthodoxie, der Sieg der Katholizität, ihre Bekundung für die Welt. Es gibt auch einen therapeutischen Effekt: die Heilung der Wunden, der Spaltungen und der Funktionsstörungen.

Mit dem Konzil steht die Stabilität der Kirche Christi auf dem Spiel. Der Geist ist am Werke. Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut (Ps 127,1). Im

Zusammenwirken mit Christus sind die Getauften zugleich Bausteine und Erbauer.

37. Paris: Auf diesem Hintergrund erhebt sich eine letzte Frage. Die Rezeption eines Konzils – ebenso wie die Aufnahme des Evangeliums – ist Teil der Inkulturation. Das Gleichnis vom Sämann (Mt 13,3-9), das jeden von uns in seiner Geschichte und seiner Lebenserfahrung betrifft, spricht auch von jenem anderen Boden, der die Welt ist in ihrer Vielfalt, ihren Umbrüchen und ihren Widersprüchen. Auf der einen Seite gibt es die Saat, das Kerygma der Kirche, auf der anderen Seite in einer Art Synergie den kulturellen Boden, der bestellt werden muss, damit darauf das Reich Gottes keime, wachse und Frucht bringe (vgl. Mk 4,26-29). Das Feld der Welt, auf das die gute Saat geworfen wird und wo die Kinder des Reiches leben, bringt jedoch auch Unkraut hervor, das der Feind sät (vgl. Mt 13,24-30 und 36-43). Die Kirche muss damit leben – bis zum Ende der Zeiten. Das ist die Lektion, die Augustinus aus dem Gleichnis vom Unkraut zieht und aus seiner Beobachtung der Welt und jedes Menschen, angefangen bei sich selbst.

„Die beiden Staaten [der himmlische und der irdische] sind in dieser Welt ganz ineinander verschlungen und miteinander vermischt, bis sie durch das Letzte Gericht geschieden werden“.²⁹

Die Geschichte der Tradition, der Übermittlung des Kerygmas, gibt gute Beispiele dieser Vielfalt. Man erinnere sich an den Osterfeststreit im zweiten Jahrhundert, der aus den Unterschieden im Osterdatum und in den Fastenbräuchen hervorging. Die Quartodecimaner in Kleinasien feierten Ostern nach dem jüdischen Brauch am 14. Tag des Vollmonds im Monat Nisan, während die übrigen Kirchen des Westens, darunter auch die Kirche von Rom, Ostern am darauffolgenden Sonntag feierten.³⁰ Für einen langen Zeitraum koexistierten diese beiden Bräuche ohne besondere Spannungen. Rom vermochte die Kleinasiaten nicht zu überzeugen, nicht einmal Polykarp von Smyrna, für den der dortige Brauch derjenige „des Johannes und der übrigen Apostel, mit denen er

zusammenlebte“, war. Trotz der verschiedenen Traditionen gelang es Anicet, dem Bischof von Rom, und Polykarp, dem Bischof von Smyrna, der zur Diskussion über diese Fragen nach Rom gekommen war, nicht, sich auf ein gemeinsames Datum zu einigen. Doch sie brachen deshalb nicht miteinander:

„Sie blieben miteinander in Communio; in der Kirche überließ Anicet den Vorsitz der Eucharistie Polykarp, offensichtlich aus Respekt. Sie verließen einander in Frieden, und in der Kirche hatten alle Frieden, unabhängig davon, welche Regel man einhielt“.

38. Damals übernahm man auch die Farben schwarz und weiß der liturgischen Gewänder. Osten Karfreitag (haben die Muslime übernommen, Tanzen in GR nach der Grablegungsprozession), Westen Ostersonntag weiß.

39. Im folgenden Jahr starb Polykarp als Märtyrer, im Jahr 166 starb Papst Anicet, ebenfalls als Märtyrer. Die Streitigkeiten fanden erst 189 ihre Fortsetzung. Victor, Oberhaupt der römischen Kirche, war der erste, der Einheit als Uniformität auffasste. In Bezug auf das Osterdatum und die Fastenregeln verlangte er, dass alle den römischen Bräuchen folgen sollten, die er für die genauesten hielt, und er drohte den Eigensinnigen die Exkommunikation an. Daraufhin erhob sich ein erheblicher Protest im Osten, aber auch bei den Bischöfen des Westens. Irenäus von Lyon gab die Legitimität der römischen Bräuche durchaus zu, beruhigte aber auf friedlichem Wege die Lage und scheint Victor überzeugt zu haben, auf seine Zwangsmaßnahmen zu verzichten:

„Diese verschiedene Praxis im Fasten ist nicht erst jetzt in unserer Zeit aufgekommen, sondern schon viel früher, zur Zeit unserer Vorfahren, welche wohl nicht peinlich genau waren und darum eine in Einfalt und Schlichtheit entstandene Gewohnheit auf die Folgezeit vererbten. Aber trotz dieser Verschiedenheit lebten all diese Christen in Frieden, und leben auch wir in Frieden. Die Verschiedenheit im Fasten erweist die Einheit im Glauben“.³¹

40. Schluss: Anregungen und Hoffnungen

Paris: Die Orthodoxe Kirche kann sich ein Scheitern der Synode nicht leisten. Doch es gäbe Schlimmeres: den Verzicht auf die Einberufung der Synode aus Angst vor dem Scheitern. Man spürt diese Befürchtung hinter bestimmten negativen oder allzu vorsichtigen Haltungen. Muss man von Überdruß sprechen? Eine derartig lange Vorbereitung, den Wechselfällen der Geschichte unterworfen, ist ermüdend. Im Laufe der Jahrzehnte wechselt das „Kirchenpersonal“, die Einführung muss neu beginnen. Die Problemstellungen der Synode entwickeln sich so stark, dass Dokumente veralten.

41. Außer dem Orthodoxen Zentrum von Chambésy verfügt keine Internetseite, die ich konsultiert habe, über eine Rubrik „Konzil“.

42. Paris: Ein Mittel, um die Gläubigen einzubeziehen, besteht darin, sie um einen finanziellen Beitrag zur Verwirklichung der Synode zu bitten. Keine liturgische Feier ohne Kollekte. So dürfte es auch keine Konzilsfeier ohne eine Geldsammlung geben.

43. Paris: Das letzte und wichtigste Mittel der Vorbereitung und der Teilnahme am Konzil ist das Gebet: einerseits das persönliche Gebet, das der Inspiration jedes und jeder Einzelnen überlassen ist, zugleich aber auch das liturgische Gebet, ein Fürbittgottesdienst in der Gestalt des Moleben, dessen Komposition einem Kirchenmusiker anvertraut und durch das Sekretariat für die Konzilsvorbereitung approbiert werden könnte. Im normalen liturgischen Rhythmus der Pfarreien und Klöster integriert, von einer Katechese begleitet, könnte dieser Gebetsgottesdienst vor der Pfingstikone oder vor der Ikone der Väter des ersten Ökumenischen Konzils gesungen werden. Unser konziliarer Weg fände so eine liturgische Integration in die zweitausendjährige Geschichte der Konziliarität der Kirche.

-
- ² Es gibt wenig Literatur zum Thema und die Homepage des Orthodoxen Zentrums in Chambésy ist unvollständig. Hinzuweisen ist auf: Antoine Arjakovsky, *En attendant le Concile de l'Église orthodoxe*, Paris 2011, 37-51, und auf den Vortrag von Metropolit Hilarion (Alfeyev) vom 2. November 2011 an der Theologischen Akademie in St. Petersburg.
- ³ Metropolit Maximos von Sardes, *Le Patriarcat oecuménique dans l'Église orthodoxe*, Paris (Editions Beauchesne) 1975, S. 392 [wenn möglich bitte die deutsche Ausgabe zitieren]. Die Enzykliken von 1902 und 1904 sind in deutscher Übersetzung publiziert in: N. Thon (Hg.), *Quellenbuch zur Geschichte der Orthodoxen Kirche*, Trier 1983, 478-481 u. 488-491; A. Basdekis (Hg.), *Orthodoxe Kirche und Ökumenische Bewegung*, Frankfurt a.M./Paderborn 2006, 1-15; A. Kallis, *Auf dem Weg zu einem Heiligen und Großen Konzil*, Münster 2013, 50-54 u. 84-89.
- ⁴ Die Enzyklika von 1920 ist in deutscher Übersetzung publiziert in: Thon (Anm. 3), 492-495; Basdekis (Anm. 3), 16-20. Da der Patriarchensitz vakant war (1918-1921), soll Metropolit Germanos (Strenopoulis) von Seleukia, Professor am Theologischen Institut von Chalki, der Redaktor des Synodalschreibens von 1920 gewesen sein.
- ¹¹ Vgl. Hyacinthe Destivelle, *Le Concile de Moscou (1917-1918). La création des institutions conciliaires de l'Église orthodoxe russe*, Paris 2006.
- ¹⁵ Patriarch Bartholomaios, Interview im russischen Sender Rossija 24 [Quelle: Internet?]
-
- ²¹ Zitat aus der „Enzyklika der einen, katholischen und apostolischen heiligen Kirche an die orthodoxen Christen aller Länder“ vom Mai 1848 als Antwort auf die Enzyklika *In suprema Petri Apostoli Sede*, die Pius IX. am 6. Januar 1848 an die Christen des Ostens richtete und in der er sie zur Union mit Rom aufrief.
- ²² Paul Evdokimov/Olivier Clément, *Vers le Concile?* (Anm. 7), S. ???.
- ²³ Gregor von Nyssa, *Über die Gottheit des Sohnes*, in: PG 46, 557B.
- ²⁴ *Synodica VIII*, Zweite präkonziliare Panorthodoxe Konferenz, 3.-12. September 1982, S. 165 und 195.
- ²⁹ Augustinus, *De Civitate Dei* I,35.-----
-
- ³⁰ Zum Osterfeststreit vgl. Eusebius von Cäsarea, *Kirchengeschichte*, V,23-24, in: SC 41, 67-71.-----
-
- ³¹ Irenäus von Lyon, zitiert bei: Eusebius von Cäsarea, *Kirchengeschichte* V, 24, 13.